

**„Was ist bloß mit den Griechen los“**  
**Predigt zu Joh 12,20-24**  
**4. So. d. Passionszeit (Lätare), 15. März 2015**  
**Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale**

*20 Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. 21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen. 22 Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter. 23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. 24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.*

Liebe Gemeinde!

Was ist bloß mit den Griechen los? Ich meine die Griechen zur Zeit Jesu. Sie sind zum Passafest nach Jerusalem gereist und wollen nichts anderes als Jesus sehen. Wahrscheinlich sind sie beruflich nach Judäa gekommen, wohnen wohl seit geraumer Zeit unter den jüdischen Einheimischen und sind auf deren Glauben aufmerksam geworden. Und mehr noch: sie scheinen Sympathie für den jüdischen Glauben entwickelt zu haben. Das gab es damals des öfteren. Gottesfürchtige wurden solche Menschen genannt: Menschen, die den jüdischen Glauben nicht angenommen hatten, die aber mit ihm sympathisierten.

Griechen kommen zu Jesus. Dabei hätten sie es gar nicht nötig gehabt als Angehörige der großen Kulturnation damals. Und dennoch: Der jüdische Glaube übte auf die Menschen in der Antike eine große Faszination aus; war er doch so völlig anders. Statt zum Teil haarsträubender Göttergeschichte ein einziger Gott, den man nicht sehen konnte und auch nicht als Standbild sichtbar machen durfte. Kein Zeus, der sich in einen Stier verwandelt, um die schöne Europa entführen zu können. Sondern ein Gott, der sein Volk aus dem Sklavenhaus Ägypten in die Freiheit geführt hatte. Das beeindruckte!

Die Griechen, die zu Jesus kommen, sitzen nicht auf dem hohen Ross. Sie sind wissbegierig und sind sich nicht zu schade, noch etwas dazu zu lernen. Das war schon immer die Stärke dieses Volkes. Die Griechen gingen den Dingen auf den Grund. Die Vorsokratiker begründeten dereinst alles philosophische Denken und beeinflussen es bis heute. Pythagoras etwa gilt als Begründer der Zahlentheorie und als Entdecker der musikalischen Harmonielehre. Den „Satz des Pythagoras“ lernt man bis heute in der Schule.

Jetzt wollen die Griechen, die da zu Jesus kommen, dem auf dem Grund gehen, was er zu sagen hat. Sie wollen ihn sehen, heißt es. Das bedeutet: sie wollen ihn kennenlernen, alles von ihm wissen.

Und was ist heute bloß mit den Griechen los? Von wegen Zeus und Europa! Die Liebe zu Europa, speziell zu Deutschland ist schon sehr abgekühlt. Zum Teil wird es richtig persönlich wie zwischen Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble und dem griechischen Finanzminister Yanis Varoufakis. Trauriger Höhepunkt in diesem Konflikt war zuletzt die Vermengung deutscher Kriegsverbrechen während des zweiten Weltkrieges mit der aktuellen politischen Situation.

Vergessen wir nicht! Griechenland. Das Land, das der Welt die Demokratie geschenkt hat. Demokratie ist zusammen gesetzt aus demos, das Volk, und kratia, Herrschaft, also Herrschaft des Volkes. Die griechischen Heldensagen sind Weltkulturerbe: Odysseus, Herakles, Kampf um Troja. Ganze Archäologengenerationen suchten nach dem antiken Troja. Götter, Gräber und Gelehrte. Pflichtlektüre für uns am humanistischen Gymnasium.

Griechenland. Das Land der Sehnsucht. Urlaub, Sonne, blaues Meer, blenden weiß getünchte Häuser. An die Faszination, die Griechenland auf uns Deutsche in den siebziger Jahren auslöste, kann ich mich noch gut erinnern: als die ersten Griechenlandpioniere mit dem VW-Bus via Jugoslawien auf dem legendären Autoput nach Griechenland aufbrachen.

Manchmal denke ich mir, dass Griechenland auch irgendwie das Opfer unserer Sehnsucht geworden ist. Oft wird gesagt: im Unterschied zu uns Deutschen würden die Griechen arbeiten, um zu leben, und nicht umgekehrt. Als wenn es so einfach wäre! Die Austro-Pop-Gruppe STS hat dieser verhängnisvollen Griechenland-Sehnsucht ein musikalisches Denkmal gesetzt. Und dabei das Lied wahrscheinlich mehr über unsere Sehnsüchte wie über das vermeintliche griechische Lebensgefühl aus.

Der letzte Sommer war sehr schön  
 I bin in irgendeiner Bucht g'leg'n  
 Die Sunn wie Feuer auf der Haut  
 Du riechst das Wasser und nix is laut  
 Irgendwo in Griechenland  
 Jede Menge weißer Sand  
 Auf mein' Rück'n nur dei Hand.

Nach zwei, drei Wochen hab i's g'spürt  
 I hab das Lebensg'fühl dort inhaliert  
 Die Gedanken dreh'n si um  
 Was z'Haus wichtig war is jetzt ganz dumm  
 Du sitzt bei an Olivenbaum  
 Und du spielst di mit an Stein  
 Es is so anders als daheim.

Und dann wird der Song erschreckend entlarvend.

In uns'rer Hektometik-Welt  
 Dreht si' alles nur um Macht und Geld  
 Finanzamt und Banken steig'n mir drauf  
 Die Rechnung, die geht sowieso nie auf  
 Und irgendwann fragst di' wieso  
 Quäl i mich da so schrecklich ab  
 Und bin net längst schon weiß Gott wo.

Was für eine Ironie der Geschichte! Finanzamt und Banken bedrängen heute nicht die Österreicher, sondern die Griechen. Von wegen: „Was z'Haus wichtig war is jetzt ganz dumm.“ Was für ein Selbstbetrug.

Ein Freund von mir, der seit Abiturzeiten überzeugter Griechenlandurlauber ist, hat sich bei all seinen Griechenland-Reisen immer darüber gewundert, dass in allen öffentlichen Bussen neben dem Fahrer stets auch ein zweiter Fahrer dabei war. Der öffentliche Dienst hatte vor der Krise inoffiziell doppelt so viele Menschen bezahlt wie offiziell da waren. Diese Rechnung kann wirklich nicht aufgehen. Und im Gegenzug, so stelle ich es mir vor, musste die wirklich Reichen im Land kaum Steuern bezahlen. Auch so herum geht es, wenn eine Hand ist andere wäscht.

Irgendwie kommt es mir vor, als wenn Griechenland unsere Sehnsüchte nach einem lockeren und unbescherten Leben übernommen hätte. Als wenn Griechenland so geworden ist, wie wir es gerne hätten. „Es is so anders als daheim.“ Wie die Austro-Band STS singt mit Buddel Rotwein in der Hand und den Füßen im weißen Sand. Vielleicht fühlen sich die Griechen im Augenblick von Europa bestraft für ein Lebensgefühl, dass man all die Jahrzehnte so anziehend fand.

Vergessen wir nicht! Was wären wir heute ohne Platon und Sokrates. Ohne Akropolis und Olympische Spiele. Was wären wir ohne die Weisheit der Stoiker? Ohne Aristoteles? Das Neue Testament ist nicht durch Zufall weder auf Aramäisch, der Muttersprache Jesu, noch auf Hebräisch aufgeschrieben worden, sondern auf Griechisch. In der Weltsprache der Weisheit.

Und jetzt fragen Griechen nach Jesus, weil sie ihn sehen wollen. Weil sie wissen wollen, was es mit ihm auf sich hat. Und als sie endlich zu ihm vordringen, hat Jesus schwere Kost für sie parat: *Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.*

Das Bild vom in die Erde fallenden und dort sterbenden Weizenkorn war den Menschen der Antike geläufig und geheimnisvoll zugleich. Wie konnte es zugehen, dass aus etwas, das man in der dunklen Erde begrub, Halme und Frucht hervorkamen? Ich kann mir gut vorstellen, dass diese Sätze Jesu die Griechen erst recht zum Nachdenken gebracht haben, ihren Wissenschaftlergeist erst noch geweckt haben. Kann es sein, dass das Lebensgesetz vom Weizenkorn uns alle betrifft? Was für ein ungeheuerer Ansatz! Kann es sein, dass etwas vergeht, um erneuert und um so großartiger wiederzukehren? Kann es sein, dass das Ende von etwas zugleich der Anfang von etwas Neuem ist? Nach Tränen das Lachen? Nach Niedergang der Aufstieg?

Der heutige Sonntag Lätare ist das kleine Ostern mitten in der Passionszeit. Wir dürfen den Blick schon über Kreuz und Golgatha hinausrichten auf die Auferstehung Jesu hin. Auch wenn das Weizenkorn scheinbar zum Sterben in die dunkle Erde versenkt wird und wir von diesem Weizenkorn nichts mehr wahrnehmen geschweige denn neues Leben aus diesem Weizenkorn. Wir wissen doch, dass neue Leben aus dem Erde keimen wird. Und so wollen wir uns heute gewiss machen lassen, dass auch aus dem Tod Jesu neues Leben erwächst. Wir wollen uns gewiss machen lassen, dass deswegen und seitdem es kein Ende gibt, das nicht die Verheißung eines neuen Anfangs in sich trägt.

Was ist bloß mit den Griechen los! Sie kommen zu Jesus und der sagt: *Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.* Was für eine Botschaft. Jedem Ende wohnt bereits die Hoffnung auf einen Neuanfang inne. Diese Botschaft wollen wir uns heute gefallen lassen. Aber nicht uns allein, sondern heute vor allem auch den Menschen in Griechenland.